



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Ein Priesterjubiläum ins unserer afrikanischen Mission.

---

Zum Schluß muß ich um gütige Nachsicht bitten, daß ich solange nichts mehr von unserer Mission in Keilands hören ließ. Ich war letzten Sommer infolge der abnormen Hitze ernstlich krank. Die afrikanische Sonne braunte so heiß hernieder, daß z. B. das Laub an unsern Quittenbäumen so verbrannt war, als hätte man darunter ein Feuer angezündet. Doch das war eine Ausnahme, im allgemeinen ist die Hitze in Südafrika nicht übermäßig groß.

### Aushilfe in einer fremden Mission.

Vom Hochw. P. Bernard Gub, R. M. M.

Keilands. — Der Hochwürdigste Herr Bischof Mac Sherry von Port Elisabeth, sowie die ehrw. Schwestern Dominikanerinnen in Pirie, Izeli und King William's Town hatten mich ersucht, den eingebornen Christen der beiden erstgenannten Kaffernmissionen Gelegenheit zur Osterbeichte zu geben. Ich sagte mit Freuden zu und meldete mich auf den zweiten Sonntag nach Ostern dort an. Damit ich auch sicher komme, bemühte sich der Hochwürdigste Herr Bischof Donnerstag, den 23. April, persönlich hieher nach Keilands und fuhr am andern Morgen in aller Frühe mit mir gen Pirie.

Samstag mittag trafen wir dort ein. Die Dominikanerinnen unterhalten hier und in Izeli zwei Tageschulen für weiße und schwarze Kinder; das Mutterhaus ist in King William's Town. Es sind meistens Deutsche und stammen zum großen Teil aus Bayern und Württemberg.

Zunächst gab ich im Laufe des Nachmittags und am darauffolgenden Sonntag in der Frühe den Christen in Pirie Gelegenheit zur hl. Beicht, hielt Gottesdienst und kaffrische Predigt, und fuhr dann weiter nach Izeli, wo ich um 4 Uhr eintraf. Eine große Anzahl Christen kam alsbald auf mich zu und begrüßte mich.

Ich begeben mich sofort in die Sakristei und höre da Beicht bis spät am Abend, als es schon ganz finster war. Wie ich fertig bin und eben mein Zimmer aufsuchen will, kommt eine Schwester in die Sakristei und sagt: „Bitte, mein Vater, schauen Sie einmal in die Kirche hinein! Sie ist voll von Christen, alle haben bis jetzt gewartet, um noch eine kaffrische Predigt zu hören. Die meisten müssen morgen in aller Frühe wieder in die Stadt, nach King William's Town, zur Arbeit gehen.“ — Ich werfe einen Blick in die Kirche, und wirklich, sie ist voll von schwarzen Christen, die alle bis in die späte Nacht hinein gewartet haben, bloß um eine Predigt zu hören. Mit Freuden willfuhr ich ihrem Wunsche und predigte ihnen vom auferstandenen Heilande. Die Aufmerksamkeit, mit der sie meine Worte förmlich verschlangen, war in der Tat im höchsten Grade erbauend.

Am andern Morgen gab's neue Arbeit mit Beicht-hören, Kommunionsausteilen und Eheinssegnen. Als ich endlich gegen Mittag fertig war, dankten mir die Kaffern mit rührenden Worten für den Besuch, stellten aber zugleich die Frage, wann sie wohl endlich einen eigenen, ihrer Sprache kundigen Priester bekämen. Ich konnte bloß sagen, ich sei bereit, ihnen nach Kräften zu

helfen. Im Laufe des Nachmittags kehrte ich nach Pirie zurück. Hier mußte ich am kommenden Morgen ein Brautpaar einsegnen, das eigens zu diesem Zweck viele Stunden weit hergekommen war. Als auch dies glücklich erledigt war, reiste ich von Pirie wieder ab, um meinen andern Arbeiten nachzugehen.

Die guten Dominikanerinnen bestürmen den Himmel mit Gebeten, um für die beiden schönen Kaffernmissionen Pirie und Izeli endlich einmal zwei Missionare zu bekommen. Die Mariannhiller Mission hat, wie aus den fortwährenden Berichten im Vergißmeinnicht zu ersehen ist, leider viel zu wenig Missionspersonal, um auch nur einen Priester dauernd abtreten zu können. Möge der Himmel sich bald erbarmen und Arbeiter in den Weinberg des Herrn schicken! —



P. Robert mit Christen von Keilands.

### Ein Priesterjubiläum in unserer afrikanischen Mission.

(Siehe Bild Seite 226.)

Reichenau. — Ein schönes Familienfest erfreute unsere Missionsstation Reichenau am 12. Mai l. J. Unser allverehrter P. Ambrosius feierte nämlich am genannten Tag im Kreise sämtlicher Stationsmitglieder, sowie verschiedener Confratres, die von den Nachbarstationen herbeigeeilt waren, sein 25jähriges Priesterjubiläum.

Herrliches Maiwetter begünstigte den seltenen Tag. Die Station selbst hatte ihr schönstes Festkleid angelegt und an der Frontseite der bescheidenen Wohnung des Jubilars präsentierte sich in einem gefälligen Schmuck von Kränzen und Fähnchen die Inschrift: „Heil dem Jubilar! 1889—1914.“

Um 9 Uhr morgens ging es in stattlicher Prozession unter Glockengeläute und mehrstimmigem Gesang der festlich geschmückten Kirche zu. Voran schritten Kreuz- und Fahnenräger, dann kam die kleinere und größere Schuljugend, die Schwestern, Sänger, die Brüdergemeinde, der Klerus mit dem Hochwürdigsten Jubilar in

der Mitte, dem drei weißgekleidete „Engelchen“ auf rotem Kissen den Silbertranz vorantrugen, und endlich in langer Reihe das zahlreich herbeigeströmte Volk. Beim Eintritt in die Kirche intonierte der Sängerkhor das „Ecce sacerdos“ und Pater Florian Rauch, Superior von Mariatrost, hielt nach einem feierlichen „Veni Creator Spiritus“ eine längere, eindrucksvolle Ansprache, worin er die Macht und Würde des Priestertums im allgemeinen und die gesegnete Wirksamkeit des Hochw. Jubilars im besonderen schilderte. Seine Worte klangen in lebhaftem Dank gegen Gott aus für die vielen durch das katholische Priestertum uns vermittelten Gnadenden und Wohlthaten und schlossen mit einer herzlichen und freudigen Gratulation an den hochverehrten Jubilar, der stets zu unseren eifrigsten Missionären gezählt hatte.

Nun folgte das feierliche Hochamt. Trotz der 60 Jahre, welche der Hochw. P. Jubilar bereits zählt und

es waren von den Nachbarstationen sieben Missionäre gekommen — dazu die vielen rot und weiß gekleideten Ministranten, während sich mit den silberhellen Altarglöcklein die Stimmen der drei Turmglocken vereinten, und den gemeinsamen Jubel und Dank hinaustrugen weit über Reichenaus Grenzen.

Nach der Rückkehr von der Kirche gratulierte die schwarze Christengemeinde ihrem „Baba Ambrosius“ durch ihren Induna Dominikus Kumalo, während die übrigen Gratulationen bei dem urgemütlichen Festmahl erfolgten, das um 1 Uhr Nachmittag alle Patres und Brüder im festlich geschmückten Speiseaal vereinigte. Bruder Jintan, der Schaffner, verlas im Namen aller Brüder einige Strophen des Gratulations-Festliedes, während Bruder Alois auf Ersuchen der Schwestern-gemeinde auf einem schön verzierten Folio-Bogen ein Widmungs-gedicht verlas und dem Jubilar überreichte.

Der Hochw. P. Thomas Neuschwanger aber beehrte sich, eine photographische Aufnahme der Hauptmitglieder des schönen Festes zu machen, wovon unsere geehrten Leser nebenstehend eine getreue Wiedergabe erblicken.



Ein Priesterjubiläum in unserer afrikanischen Mission. (Hochw. P. Ambrosius, R. M. M.)

der vielen Arbeiten und Strapazen eines langjährigen Missionsdienstes klang seine bewegte Stimme hell und klar durch den gottgeweihten Raum, wo sich so viele seiner Freunde und geistlichen Kinder um ihn scharten, die alle in innigem Gebete seiner gedachten. Ein besonders erhebender Augenblick aber war es, als bei der hl. Wandlung vom Turme her die große Glocke in ernstesten Schlägen verkündete, daß jene geweihten Priesterhände, die vor 25 Jahren zum erstenmale das Brot der Engel berührten, nun am festlich geschmückten Jubiläums-Altare die heilige Hostie zur Anbetung emporhielten.

Den vierstimmigen Gesang dirigierte bei der ganzen Feier der Stationsobere von Reichenau, der Hochw. P. Sixtus Wittekind, während der Hochw. P. Emanuel Hanisch, Superior von Ezenstochau, das Harmonium spielte. Unmittelbar an das levitierte Hochamt schloß sich der sakramentale Segen und ein von allen Anwesenden in heller Begeisterung gesungenes „Te Deum“. Das war in der Tat ein „Ambrosianischer“ Lobgesang! Im Schiffe der Missionskirche drängte sich zwischen Heiden und Katechumenen das zahlreich versammelte schwarze Christenvolk, vorn im Presbyterium knieten vor dem Hochwürdigsten Gut und dem von zahlreichen Kerzen beleuchteten Altar die vielen Priester, — denn

einander ab. P. Ambrosius hielt zum Schluß eine schöne, väterlich-ernste Ansprache an das schwarze Publikum, wobei er u. a. bemerkte, er sei zwar von weißer Gesichtsfarbe, aber dennoch, wie alle Missionäre, ein treuer Freund des schwarzen Volkes und wünsche und erstrebe nichts anderes als das leibliche und geistige Wohl seiner lieben Afrikaner. Diese aber möchten doch stets Gott und ihrem hl. Glauben treu bleiben. In dieser Meinung erteilte er zum Schluß den hl. Segen.

Den würdigen Abschluß des schönen Festes bildete der gemeinsam gesungene Psalm: Laudate Dominum omnes gentes, lobet den Herrn, alle Völker, lobet ihn, alle Nationen! Denn seine Barmherzigkeit ist bestätigt über uns, und die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit. Ps. 116. Ja, es war ein schönes, allen Teilnehmern unvergeßliches Fest, das eine beträchtliche Zahl von Missionären in wahrhaft brüderlicher Liebe zusammenführte und ihnen neue Kraft und Schaffensfreudigkeit im beschwerlichen Missionsdienste verlieh, während es andererseits das katholische Priestertum verherrlichte und das schöne Verhältnis adelte, das Priester und Volk miteinander verbindet.

Ecce quam bonum et quam jucundum, o sicut, wie gut und lieblich es ist, wenn Brüder traut beisammen wohnen! Es ist wie des Hermons Tau, der herabfließt

auf den Sionsberg. Denn dort entbietet der Herr den Segen und spendet Leben in Ewigkeit! Pf. 132.

### Einweihung einer Missionskapelle in St. Xaver.

Mariatrost. — Was Gott tut, das ist wohl getan. Dieser Satz bewährte sich auch, als im Sommer 1912 ein Blitzstrahl das alte, mit Stroh gedeckte Lehmkirchlein „St. Xaver“ zerstörte. Baufällig war es eigentlich schon lange, und ich hatte oft gewünscht, auf der genannten Filiale, die eine Reistunde von Mariatrost entfernt ist, ein besseres und schöneres Kirchlein zu haben, in der Hoffnung, es würden sich dann die zahlreich in der Nähe wohnenden Heiden fleißig bei der Predigt und dem christlichen Gottesdienst einfinden.

Immerhin tat es mir sehr leid, als ich hörte, „St. Xaver“ sei nicht mehr. Ich bedauerte nicht so fast den

gebildet worden waren, allein. Nur das Dach, mit einem hübschen Türmchen darüber, wurde von Brüdern aufgerichtet und mit Wellblech gedeckt. Einmal war der Bau wegen Mangel an Geld ins Stocken gekommen. Da habe ich mich an eine bekannte Wohltäterin unserer Mission gewandt, und diese machte bald eine zweite hochherzige Seele ausfindig, die sofort eine hübsche Summe hieher schickte. Der edlen Wohltäterin und allen, die irgendwie zum Baue unseres St. Xaverius-Kirchleins beigetragen haben, sage ich hiemit meinen innigsten Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott.“ Gott und St. Xaverius mögen es ihnen lohnen!

Das Kirchlein war also fertig. Als Tag der Einweihung war Mittwoch, der 6. Mai l. J., festgesetzt worden. Ich hatte diese Feier allen umwohnenden Schwarzen schon mehrere Wochen zuvor ankündigen lassen und hatte ihnen nahegelegt, sie müßten nicht nur für den Festschmaus selber sorgen, sondern sollten bei



Gesangunterricht in unserer südafrikanischen Missionsstation Kvelaer. (Schwester Oktavia.)

Verlust der alten Kapelle, als vielmehr den der inneren Ausstattung; denn auch sämtliche Paramente, ein netter Kelch, kurz alles, was zum Gottesdienst und zur Spendung der hl. Sacramente gehört, war ein Raub der Flammen geworden. Doch das Zammern half da nichts; ich mußte vielmehr auf Mittel und Wege sinnen, das Kirchlein neu erstehen zu lassen und zwar in soliderer und schönerer Form.

Wir hatten hier in Mariatrost ein Jahr zuvor, allerdings für einen anderen Zweck, Ziegel gebrannt; diese sollten nun nebst anderem Baumaterial in „St. Xaver“ verwendet werden. Die Hauptschwierigkeit bildete bloß der Transport, denn infolge der noch immer grassierenden Viehseuche war von der Regierung jedes Ochsenfuhrwerk verboten. Schließlich erhielt ich aber doch die Erlaubnis, drei Monate lang dorthin Steine zu fahren. Somit konnte mit dem Bau begonnen werden. Die Maurerarbeit machten unsere Schwarzen, Leute, die seinerzeit von unseren Brüdern trefflich aus-

dieser Gelegenheit auch ein zufriedenstellendes „umnikelo“ (Opfergeld) erlegen; denn das Kirchlein sei für sie gebaut.

Am Festtage selbst marschierte unsere ganze Brüder- und Schwesterngemeinde nebst allen unsern Schulkindern hinüber nach „St. Xaver“. Von den Nachbarstationen Lourdes, Mariä Stella und Detting waren die Superioren, P. Bonaventura, P. Maurus und P. Leonard, erschienen; das schwarze Volk aber, darunter Heiden und Protestanten, fand sich in hellen Haufen ein. Es mögen ihrer wohl gegen 1500 gewesen sein, beladen mit allen möglichen Sachen. Einige brachten außer Kaffern-Vier, das natürlich nicht fehlen durfte, Bohnen, Süßkartoffeln und andere Naturalien, andere hatten für den Missionär Hühner mitgebracht, ein Häuptling schickte ein Schaf, kurz, sie machten ihrem Opferjinn alle Ehre.

Anfangs ging es ziemlich lebhaft her unter dem munteren Völkchen, es summt und brummt wie in